Der Platz der Frauen

Mit der Verleihung des Jurypreises an «Spartiates» und des Publikumspreises an «Usfahrt Oerlike» sind die 50. Solothurner Filmtage gestern zu Ende gegangen.

Das Rahmenprogramm der diesjährigen Filmtage war vielfältig, kurzweilig und – wie der zum ersten Mal farbige Katalog und die nach vielen ernst-grauen USM-Haller-Jahren erstmals von Reseda eingerichteten Räume – einladend bunt. Das Gleiche gilt für das Filmprogramm, das sorgfältig kuratiert einen eindrücklichen Überblick über das derzeitige Schweizer Filmschaffen vermittelte, das sich heuer, anders als in den letzten Jahren, in denen stets der Dokfilm die Nase vorn hatte, als starker Spielfilm-Jahrgang erwies.

Auch da wurde zuweilen, und nicht nur von Frauen, nach dem Platz von Frauen gefragt. In Stina Werenfels' Drama «Dora Oder die sexuellen Neurosen unserer Eltern» zum Beispiel. Oder aber von Kuno Bont in «Das Deckelbad», einem Film, der auf den ersten Blick so altbacken-heimatfilmisch daherkam, dass man den Saal am liebsten gleich wieder verlassen hätte.

Doch man blieb und entdeckte in Simona Specker eine Ostschweizer Schauspielerin, die kräftig und mit leichtem Hang zur Theatralik sehr gut in die damalige Zeit passte. «Das Deckelbad» spielt in den 1930er-/1940er-Jahren, einer Zeit, in der man einer wie der Katharina Walser, die aus dem Österreichischen kam und mit ihrer lebenslustigen Art als Erstes einer rässen Ostschweizerin den Mann ausspannte, zeigte, wo Bartli den Most holt.

Und sei es, dass der Gemeindeammann ihren Mann unter fadenscheinigen Gründen und ohne rechtskräftiges Urteil in den Knast steckte, man ihr, weil sie deren «sittengerechte Erziehung nicht gewähren konnte», die Kinder wegnahm und sie selber schliesslich in die Psychiatrische steckte.

Die titelgebenden Deckelbäder übrigens gehörten damals zu den harmlosesten Behandlungsmethoden. «Das Deckelbad» ist die Geschichte der Katharina Walser, ein sehr eindrücklicher und bedrückender Film, weil er die Geschichte unserer Vorfahren, unserer Grosseltern und Urgrosseltern, der jüngsten Schweizer Vergangenheit erzählt.

Er tut dies vielleicht nicht ganz so aufregend wie in jüngster Zeit Markus Imbodens Verdingkind-Film. Doch eigentlich geht uns gerade in der heutigen Zeit, wo die Ausländerfrage virulent und die Schweiz in Europa reichlich seltsam aufgestellt ist, diese Deckelbad-Story sehr wohl etwas an.